

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Band: - (2007)
Heft: 1: Vogel Gryff : ein Mysterienspiel? : der schwarze Bär, das vierte Kleinbasler Ehrenzeichen : Mythos Greif - Urahne des Vogel Gryff

Artikel: Der Urahne des Vogel Gryff : Mythos Greif
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Urahne des Vogel Gryff

Mythos Greif

[pr.] Während vieler Jahrhunderte waren Menschen von der realen Existenz des Greifs überzeugt. Im Laufe der Jahrhunderte wurden viele ernsthafte Greifbeschreibungen verfasst. Das majestätische Mischwesen aus Adler und Löwe beeindruckte schon die alten Ägypter und Babylonier vor rund 5000 Jahren, doch das Greifbild hat sich seither immer wieder geändert.

Es gibt eine ganze Reihe von Fabelwesen wie Drachen, Basilisken, Seeungeheuer, Einhörner und eben auch Greifen, die in den Mythologien verschiedener Kulturen immer wieder auftauchen. Anders als der Basilisk, der auf zwei Hahnenfüssen umher stolziert und einen Schlangenschwanz hinter sich herzieht, hat der Greif meistens vier Füsse, wovon zwei Adler- resp. Hahnenfüsse und zwei Löwen- oder, viel seltener, Pferdefüsse (Hippogreif) sind.

Greifbeschreibungen im Laufe der Zeit

Schon im Altertum waren den Menschen greifähnliche, mythische Wesen bekannt. Um 3000 v. Chr. sind auf babylonischen und altägyptischen Tongefässen entsprechende Bilder nachweisbar. Vermutlich gab es damals verschiedene Greif-Mythen. Eine greifartige Darstellung aus jener Zeit findet sich auf einem Siegel, das in den Ruinen der elamitischen Stadt Susa gefunden wurde. Auch aus dem Ägypten der Pharaonen und dem minoischen Kreta sind Greifabbildungen bekannt. Aber erst im 7. Jahrhundert vor Christus finden sich im heute verschollenen Werk «Arimaspeia» bei Aristoteles von Prokonnes auch einen schriftlichen Bericht über diese mythischen Wesen.

Viele Philosophen, Naturforscher und Theologen machten sich ihre Gedanken über Aussehen und Wesen des Greifs. So entstand ein ziemlich heterogenes Bild.

Ktesias, der Leibarzt des Perserkönigs Dareios II. (ungefähr 400 v. Chr.), schildert die Greifen als «eine Rasse von 4-beinigen Vögeln, etwa so gross wie Wölfe mit Beinen und Krallen wie die eines Löwen.» Als «Tiere wie Löwen, aber mit Schwingen und dem Schnabel eines Adlers», beschreibt sie, ein halbes Jahrtausend später, der griechische Autor Pausanias. Bei anderen Autoren hat der Greif den Kopf eines Falken, Bussards oder Adlers, die Hinterpartie kann vom Löwen, Panther oder sogar von einem Hund stammen. Der, manchmal mit Federn geschmückte, Schwanz gleicht jenem eines Löwen oder einer Schlange. Die Ohren des Greifs werden als spitz wie jene von Pferden oder als hängend wie bei einem Cockerspaniel beschrieben. In einigen Texten trägt der Greif einen Bart, in anderen besitzt er eine Löwenmähne.

Im 16. Jahrhundert findet sich im berühmten «Kräuterbuch» des Naturfor-





Der Greif bei den Assyern (Taurogreif, 714 v.Chr.) ...

schers und Heilkundigen Adamus Lornicerus (1528–1586) eine Greifbeschreibung, die sich im Lauf der Zeit durchsetzen konnte: «Greif Griphus ist ein gefidert, vierfüßiges Thier. [...] So er ein Rindt, Pferd oder Menschen, auch gewapnet, ertödet, hebt er ihn auff und tregt ihn dahin mit vollem Flug. Dess Nägel sind den Ochsenhörnern gleich. [...] Und von den Federn seiner Flügel machet man starke Bogenpfeile und Gienen [Lanzenspitzen].»

Die Heimat des Greifs

Im Laufe der Zeit tauchen nicht nur unterschiedliche Greifbeschreibungen auf; es variieren auch die Angaben, wo Greife zu Hause sein sollen. Im Geschichtswerk

«Pomerania» des Theologen Johannes Bugenhagen (1485–1558) ist zu lesen: «Man erzählt, dass die Greifen in alter Zeit unsere Gegend bewohnt haben, und zum Beweise dafür führt man die Namen einiger Städte an, die offenbar nach dem Vogel Greif benannt sind. Dazu gehört Gripeswald, d.i. Wald des Greifen, Griphenberg, d.i. Berg des Greifen, und Gryphenhagne, d.i. Hain des Greifen.» In den Schriften von Herodot, Pausanias und Plinius sind sowohl Skythien als auch der «Norden Europas» mögliche Heimatgebiete von Greifen. Ktesias dagegen meint, sie seien in Indien heimisch.

Es gab aber bereits im Mittelalter skeptische «Greifforscher». So stellte der Theologe und Naturforscher Albertus Magnus im 13. Jahrhundert nüchtern fest, «dass niemand einen Greifen entdeckt oder aus eigener Anschauung beschrieben habe». Erst im 19. Jahrhundert – mehr als 600 Jahre später – konnte die Wissenschaft den Greif definitiv dem Reich der Fabeln zuweisen.

Bis dahin aber bereitete die Vorstellung der Existenz von Greifen vielen Menschen Unbehagen. Es entstanden unzählige Legenden und Mythen über Greife. Weit herum bekannt war ihr sagenhafter Hass gegenüber Pferden. Er ist vermutlich auf die unversöhnliche Feindschaft mit ihren Nachbarn, den einäugigen Arimaspen, einem skythischen Reitervolk, zurückzuführen, die ständig versuchten, das Gold der Greife

zu stehlen. In Skythien, so glaubte man, horteten die Greife in ihren Nestern riesige Schätze an Gold und Silber.

Aufgrund des Pferdehasses von Greifen, zählt der Hippogreif zu den sonderbarsten greifähnlichen Wesen. Er ist das Ergebnis der seltenen Verbindung eines Greifs mit einer Stute. Der Hippogreif besitzt Kopf, Flügel und Vorderbeine eines Greifs, während Hinterteil und Hinterbeine diejenigen eines Pferdes sind. Anders als Greife können Hippogreife gezähmt und durch die Lüfte geritten werden. So sollen, wie mehrere Legenden berichten, Ritter Karls des Grossen Hippogreife als Reittiere benutzt haben – genauso wie es Harry Potter in einem seiner Abenteuer tut.



... in der Romanik (Monreale, Sizilien 12. Jhd.) ...

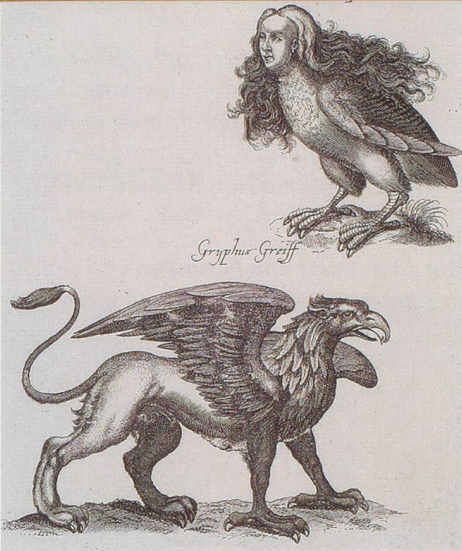
Wenn Fabeltiere als real existierend wahrgenommen werden

Für den modernen Menschen sind Fabeltiere Phantasiegebilde, Wesen, die es in der realen, rational wahrnehmbaren Welt nie gegeben hat. Und doch gibt es immer wieder Menschen, die behaupten, Fabeltiere gesehen zu haben. Noch im 20. Jahrhundert glaubten viele Menschen, Nessi, das Ungeheuer von Loch Ness, existiere. Regelmässig wird berichtet, jemand habe das Seeungeheuer gesehen. Auch Augenzeugen, deren Reputation im Prinzip nicht anzuzweifeln ist, wie etwa Richard Syngé (1914–1994), der 1952 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Dennoch konnten zahlreiche Expeditionen und wissenschaftliche Untersuchungen bis heute keine Beweise für die Existenz des Seeungeheuers erbringen.

Bis in die frühe Neuzeit hielten viele Menschen Drachen für real existierende Wesen. Plinius d.Ä. (23–79 n.Chr.) berichtet in seinem Werk «Naturalis historia» von einem Drachen, der auf dem Vatikanhügel in Rom sein Unwesen trieb. Über Autoren, die in mittelalterlichen Klöstern auf antike Schriften solcher Art

... in mittelalterlichem Holzschnitt (Frankfurt a.M., 1584) ...





... bei Mathäus Merian, um 1755 ...

stiessen, verbreitete sich die Vorstellung von geflügelten Schlangen und Drachen in breiten Teilen der Bevölkerung. Marco Polo (1254–1324 n. Chr.) erzählt in seinem Reisebericht von riesigen, menschenfressenden Drachen, die in der chinesischen Provinz Yünnan ihr Unwesen trieben. Um 1700 begannen kritische Naturwissenschaftler ernsthafte Zweifel an der Existenz von Drachen zu äussern und erst im 19. Jahrhundert war die Angst, von einem Greif oder einem Lindwurm angefallen zu werden, ganz verloren. Den Fabelwesen wurden damit von der Gesellschaft neue Rollen zugesprochen.

Die Symbolkraft des Greifs und anderer Fabeltiere

Fabelwesen spielen in der Symbolik vieler Völker eine bedeutende Rolle. Viele Völker und Kulturen benutzten den Drachen, der als Sinnbild für urwüchsige, ungezähmte Kräfte gilt, als Symbolträger. Zahlreiche Firmen verwenden Drachendarstellungen, um damit für Produkte oder Dienstleistungen zu werben. Drachen zieren Feuerzeuge, Grillanzünder, Kirmesbahnen und in Asien, wo er als Glück bringendes Wesen gilt, auch verschiedene Nahrungsmittel.

Pegasus, das geflügelte weisse Pferd, ist zu einem beliebten Symbol geworden. Es steht für poetische Kreativität («geflügelte Gedanken») und wird daher häufig als «Musen- oder Dichterpferd» bezeichnet. Damit eignet es sich als Markenzeichen des bekannten Filmgiganten «Columbia Tri Star Pictures», für den es im Vorspann zahlreicher Hollywoodfilme über die Leinwand flimmert. Pegasus erscheint auch im Firmenlogo von Fluggesellschaften oder Reiseveranstaltern und ist zu einem Namensgeber für Verlage, Theater und andere kulturelle Institutionen geworden.

Ähnliches gilt für den Greif. Viele Unternehmen bedienen sich seiner für die Pflege ihrer Corporate Identity. So erscheint er im Logo von Zeitungen und Verlagen (z.B. im Emblem des Brockhaus oder des Klett-Cotta Verlages). Er taucht in den Signeten von Banken, Restaurants oder Hotels auf, in Fantasy-Büchern und im lateinischen Namen des Andenkondors (Vultur gryphus), des grössten flugfähigen Vogels. Auch über dem Eingang des grössten Hotels der Welt, dem «Mandalay Bay Resort und Casino» in Las Vegas, sitzt ein riesiger goldener Greif, der hier scheinbar über die Glücksspieleinnahmen wacht, genauso eifersüchtig wie seine mythologischen Artgenossen Jahrhunderte zuvor die Schätze in ihren Nestern hüteten.

Es sind aber nicht nur gute Eigenschaften, die dem Greif im Laufe der Zeit zugesprochen wurden. Zu seinem Charakter zählen neben den vielen positiv besetzten Wesensarten (wachsam, freundlich, edel, stark, loyal, tapfer) auch zahlreiche negative (sündig, habgierig, wild, rachsüchtig, verfressen). Im Altertum wurden ihm als Wächter mit durchdringendem Blick vor allem die Fähigkeiten der Wachsamkeit und des Scharfsinns zugeschrieben. Da Greife den Streitwagen des Sonnengottes Apoll durch die Lüfte zogen, ordnete man sie auch der Sonne und dem Licht zu.

Im Mittelalter waren Greife – die in ihrem Wesen mit dem Löwen, dem König der Tiere, und dem Adler, dem König der Lüfte, zwei Herrscher vereinen – häufig ein Zeichen für königliche oder adlige Macht. Für das Christentum gehörte der Greif lange Zeit zum Reich des Bösen. Später wurde er zu einem Sinnbild Christi, weil er aufgrund seiner Löweneigenschaft Herrscherqualitäten besitzt und mit seinen Adlerfähigkeiten fliegend in den Himmel aufsteigen kann.

Auch auf Wappen tauchten Greife häufig auf. Sie zierten das Wappen Anna

Boleyns ebenso wie das geheime Siegel König Edwards III. und das Grosssiegel der Stadt London. In Deutschland findet sich der Greif in den Wappen der Hansestadt Rostock, von Mecklenburg-Vorpommern und von Baden-Württemberg. Daneben wurden im Altertum und im Mittelalter immer wieder Greife auf Münzen abgebildet, auf Schmuckgegenständen, Vasen und anderen Tongefässen. Das geflügelte Fabelwesen tauchte auch auf den Fassaden von Häusern, Höfen und Kirchen auf. Ein berühmtes Beispiel findet sich an der Kathedrale der Notre Dame in Paris.

Dass Menschen auf die Idee kamen, gedanklich das Fabelwesen des Greifs zu schaffen, ist durchaus nachvollziehbar. Findigen, kreativen Köpfen bietet es sich geradezu an, den Herrn der Lüfte mit dem König der Tiere zu verbinden und so ein allmächtiges, unbeugsames Wesen zu schaffen. Der Greif ist zwar inzwischen 4000 bis 5000 Jahre alt, aber Alterserscheinungen weist er noch keine auf, und er ist auch keineswegs in Vergessenheit geraten. Aufgrund der zurzeit herrschenden Konjunktur an Fantasy-Geschichten, sei es in Büchern oder im Kino, werden Menschen rund um die Welt mit grosser Regelmässigkeit mit dem Greifen konfrontiert. Heute ist der Greif wahrscheinlich präsenter, als er es jemals zuvor war. Gerade der Kleinbasler Vogel Gryff-Brauch, wo der mythische Vogel mit eleganten Sprüngen seinen Tanz vollführt, belegt, dass die Zeit des Greifs noch lange nicht abgelaufen ist.

Verwendete Literatur

Lieckfeld Claus Peter/Strauss Veronika, *Mythos Vogel, Geschichten – Legenden – 40 Vogelporträts*, BLV Verlagsgesellschaft, München, 2002

Gebhardt Ludwig, *Von Drachen, Yetios und Vampiren, Fabeltieren auf der Spur*, BLV Verlagsgesellschaft, München, 2005

... und im Kino (The Chronicles of Narnia, 2005).

